

## Test in Erfurt: Das gibt Muskelkater in den Armen

Ganz neue Erfahrung: Schüler der Aktivschule setzten sich gestern in den Rollstuhl und fuhren durch Erfurt

02. Juni 2017 / 02:32 Uhr



*Tilmann (links) von der Aktivschule lässt sich am Domplatz von Sven Baum aus Erfurt erklären, wie man am besten mit einem Rollstuhl alleine einen Bordstein hinunterfährt. Foto: Marco Schmidt*

Erfurt. Moritz schimpft leise vor sich hin. "Man", sagt er, "geht das auf die Arme. Man muss ja immer gegensteuern."

Moritz sitzt in einem Rollstuhl. Aber nur am Donnerstagvormittag. Er kann, wenn er möchte, jederzeit aufstehen und zu Fuß weitergehen. Doch viele Menschen können das nicht. Wie sie sich fühlen, wie sie aus ihrer Perspektive Erfurt erleben, das erfahren Moritz und seine Freunde bei der Rollstuhlrallye. Die Aktivschule und der Mühlhäuser Verein ILOH (Ich lebe ohne Hindernisse) haben die Rallye "Blickwechsel" organisiert.

"Die Grundidee ist die Sensibilisierung", sagt Lehrer Sven Pompe. Sein Bruder Marco sitzt im Rollstuhl, gemeinsam mit ihm und dem Stammgruppenleiter Norman Renner hat er das Konzept für den gestrigen Projekttag entwickelt. Zu Beginn

erfahren die Kinder, was hinter dem Verein ILOH steckt. Die Gruppe aus engagierten Personen in der Naturparkregion Eichsfeld-Hainich-Werratal fördert und initiiert Aktionen für alle – vor allem in Verbindung mit Rollstuhlsport in der Sporthalle, im Alltag oder durch Rad- und Wanderausflüge in der Natur. "Wir haben das Ziel, "Hürden" für Personen mit Handicap und deren Angehörige auf allen Ebenen abzubauen", sagt Marco Pompe.

Die Schüler hören ihm aufmerksam zu, doch sie wollen nun endlich in die Rollstühle, die der Verein ILOH mitgebracht hat. Doch zunächst werden noch Begriffe wie Handicap und Barrierefreiheit erklärt. Dann ist es soweit: Die Viert- bis Sechstklässler setzen sich in die Rollstühle. Wo bremse ich, wie komme ich einen Bordstein hinauf und hinunter, wie durch eine Tür und können Rollstuhlfahrer eigentlich Auto fahren? Es gibt Fragen über Fragen, Sebastian, Sven und Marco beantworten jede mit viel Geduld.

Sven Baum ist seit 1993 auf den Rollstuhl angewiesen, seit seiner Geburt waren einige Körperbereiche nur eingeschränkt nutzbar, ab der Jugend machten die Beine nicht mehr mit. Sven Baum sieht das Ganze recht sportlich. Er betreibt Karate, tanzt in der Disco und dreht Pirouetten. Für Sebastian änderte sich das Leben vor zehn Jahren. Bei einem Unfall wurde er so stark verletzt, dass er fortan im Rollstuhl saß.

Die Männer erzählen aus ihrem Leben, und wie sie es praktisch händeln. "Man wird auch erfinderisch", sagt Sven Baum und betätigt vom Fahrersitz seines Autos mit einem langen Schuhanzieher den Griff der hinteren Schiebetür, um sie zu schließen. Das Auto hat er selbst in Teilen umgebaut, wenn er sitzt, klickt er die Räder ab und packt den Rollstuhl auf den Sitz hinter dem Fahrersitz. "Spätestens wenn es regnet oder schneit, werdet ihr ganz schnell", sagt er zu den Kindern und lacht.

Während der Rallye indes geht es langsamer zu. Bei jedem Bordstein bedarf es drei-, viermal Schwungholen, bis der Rollstuhl den Höhenunterschied schafft. Dabei verlagern die Kinder kurz ihr Gewicht nach hinten, um selbst das Kippen des Gerätes zu bewirken. "Das ist echt nicht einfach", sagt Moritz. Er rollt vom Domplatz die Marktstraße entlang. Die Straßenbahnschienen zu passieren, funktioniert nur im senkrechten Winkel, ähnlich wie bei Radfahrern. Das Naturkundemuseum ist Ziel einer Gruppe, die beiden anderen Gruppen fahren zur Uni und zum Hauptbahnhof.

### **Gegensteuern strengt an**

Immer wieder fährt der Rollstuhl nach links, in die Mitte des Gehweges. Alle Wege sind so gebaut, um den Regenabfluss zu gewährleisten. Fußgängern fällt das beim Laufen nicht auf. "Dieses Gegensteuern strengt sehr an", meint Moritz. Im Museum angekommen, erklären sie an der Kasse ihr Anliegen. Und erfahren, dass das Erdgeschoss und die erste Etage barrierefrei erreichbar sind. Auch eine Toilette für Rollstuhlfahrer ist vorhanden.

Mittlerweile hat Jannic im Rollstuhl Platz genommen, er versucht, an die Flyer im Foyer des Museums zu gelangen. "Sie liegen zu hoch, selbst für einen Erwachsenen im Rollstuhl", meint Sven Baum. In der Ausstellung selbst merkt er an, dass die Namensschilder der einzelnen Tiere, die im oberen Bereich angebracht sind, nicht lesbar seien. "Die Schrift ist zu klein", gibt er zu bedenken. Auch der interaktive Bildschirm ist kaum für Rollstuhlfahrer nutzbar. Wäre er schwenkbar, könnte er nach unten gekippt werden.

Die Gruppe läuft und rollt weiter in Richtung Rathaus. Wie es sich anfühlt, vor einer

hohen Ladentheke zu stehen, erfahren sie bei einem Bäcker. An der Rathauspforte nimmt sich Wolfgang Fritz der Schüler an. Er geht mit ihnen in die benachbarte Sparkasse, von dort bringt ein Fahrstuhl Rollstuhlfahrer oder Besucher mit Kinderwagen in die oberen Etagen des Rathauses. Derweil testet die andere Gruppe verschiedene Zugtypen am Bahnhof, den dortigen Fahrstuhl und das Kommunizieren am Infoschalter.

"Der Tag hat allen Schülern sehr viel gebracht", resümiert Sven Pompe. Das eigene Erfahren bringe viel mehr, als würden die Kinder nur etwas hören. Froh, einfach aus dem Rollstuhl wieder aussteigen zu können, waren letztlich alle.

Anja Derowski / 02.06.17

Z0R01264,22686